

Oswald W., geb. 1941 aus Neustadt an der Tafelfichte

Vertreibung aus Neustadt an der Tafelfichte im Sudetenland

Unsere Aufnahme ins Vertreibungslager in Neustadt an der Tafelfichte 1946

Am 10. Juli 1946 um zehn Uhr vormittags musste sich meine Mutter Maria W. (geb. R.) mit mir, Oswald W. (1941) im ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager-Lager in unserer Heimatstadt Neustadt an der Tafelfichte¹ einfinden. In einem verschlossenen Briefumschlag, versehen mit ihrem Namen und der Anschrift, hatte sie die Haus- und Wohnungsschlüssel in der Kommandantur des Lagers abzugeben. Ich erinnere mich noch, dass diese in einem Gebäude links vom Eingang untergebracht war.

Bei der Abgabe des Schlüssels mussten wir unsererseits durchaus eine angemessene Sorgfalt walten lassen, so zwiespältig unsere Gefühle dabei auch gewesen sein mögen. Wir mussten gewärtig sein, dass der Zustand unseres gerade von uns verlassenen Hauses, in dem uns nach den Benešdekreten ja nichts mehr gehörte, von der Kommandantur sofort überprüft würde. Und diese Prüfer wussten bei uns in Neustadt in der Regel sehr gut Bescheid. Tschechen – auch Vertreter des Městské národní výbor (Stadtnationalausschuss), darunter u.a. der Finanzbeamte S. – waren in den letzten Wochen bei uns aus- und eingegangen und hatten genau registriert, was es bei uns zu holen gab.



...

Nach dieser traurigen Episode zurück zu der selbst von mir erlebten Ausweisung. Erst nach Abgabe der Schlüssel wurden wir im Lager aufgenommen. Dazu mussten wir unsere Habseligkeiten aus unseren Taschen und Rucksäcken auf einem Paktisch vor den kontrollierenden Milizionären ausbreiten. Meine Mutter und ich standen vor dem Paktisch und dahinter meine Tante Marie Walburga L. (geb. W., 1899), die Schwester meines Vaters, die mit meinem Cousin Erwin und meiner Großmutter Walburga bereits vor uns in das Lager eingewiesen worden war. Auf Weisung eines Uniformierten musste die Schwägerin der Habe meiner Mutter Gegenstände, die dessen Begierde erweckt hatten, entnehmen und hinter den Paktisch legen. Das war eine besonders demütigende Variante der Praxis der sogenannten humanen Aussiedlung nach dem Artikel 13 des Potsdamer Protokolls. Wir mussten damals verschiedene Sachen, die wir kurz zuvor noch zuhause gepackt hatten, auf dem Tisch zurücklassen. Ich war damals so aufgeregt und so viel stürmte auf mich ein, dass ich vergessen habe, was der Milizionär uns

¹ Die Stadt liegt in Nordböhmen in 465 m ü. M. nördlich des Isergebirges am Fuß der Tafelfichte (1124 m) am Übergang zum Isergebirgsvorland. Bis zum Zweiten Weltkrieg bildeten Angehörige der deutschen Volksgruppe die Mehrheit in der Stadt (1930: 95,8 %). In den Jahren 1945 und 1946 wurden sie größtenteils vertrieben.

abnehmen ließ. Das Kontingent, das uns zur Mitnahme erlaubt war, wurde dadurch noch einmal vermindert. Es hatte vorher sowieso nicht die 50 kg erreicht, die pro Person gestattet waren. Die konnte weder meine Mutter schleppen und ich als kleiner Junge schon gar nicht. Wir waren also bereits mit dem Wenigen, was wir tragen konnten, ins Lager aufgebrochen und davon nahmen uns die tschechischen Milizionäre noch etwas ab.

Damit waren wir aber immer noch nicht ins Lager aufgenommen. Wir mussten außerdem eine Leibesvisitation über uns ergehen lassen. Dazu hatten wir uns nackt auszuziehen. Es war entwürdigend. Die Milizionäre untersuchten unsere Kleidungsstücke auf eingenahten Schmuck und Geld. Da war bei uns ohnehin nichts zu finden. Wenigstens bei dieser Aktion gab es ein gewisses Entgegenkommen. Frauen wurden von tschechischen Milizionärinnen untersucht.

Erst nach dieser Prozedur fanden wir Aufnahme in den Wohnbaracken des Lagers. Die Räume waren mit Doppelstockbetten ausgestattet. Wir versuchten uns im Familien- und Nachbarschaftsverband zusammenzuhalten. Etwa eine Woche verbrachten wir dort.

Muss i denn zum Städtele hinaus

In den Vormittagsstunden des 17. Juli 1946 mussten wir uns mit unserem Gepäck auf dem angewiesenen Platz im Lager aufstellen. Auf Befehl eines Kommandeurs der Milizionäre setzte sich unser Elendszug in Bewegung. Vom Neustädter „Konzentrationslager für Deutsche“, so nannten es die Tschechen, setzte sich unsere Kolonne der Frauen, Kinder und Greise in Richtung Bahnhof in Bewegung. Eskortiert wurden wir von Milizionären mit aufgepflanztem Bajonett. Sie trugen verschiedene Phantasieuniformen. Sie mussten auch „einschreiten“. Ich ging neben meiner Mutter, vor mir meine Cousine Renate W. mit ihrer Mutter Anna. Ich sehe sie in der Erinnerung noch vor mir. Sie hatte einen Teddy aus ihrem Rucksack schauen. Irgendwann stand ganz unerwartet ihre Tante Hilda L. (geb. W.) an der Straße. Sie war noch nicht zur Aussiedlung eingeteilt gewesen und wollte ihrer Nichte etwas zustecken. Das verhinderte der Milizionär. Mit dem Gewehrkolben stieß er meine Cousine in die Kolonne zurück. Die Tante blieb unverrichteter Dinge zurück. Sie wurde natürlich nach uns vertrieben und strandete in Schmalkalden in Thüringen.

Wenige Deutsche hatten den Mut, an der Straße zu stehen und uns zu verabschieden, schon deshalb, weil verschiedene neu zugezogene Tschechen sich an der Straße versammelt hatten. In unserer Stadt hatte es ja bis 1945 fast keine Tschechen gegeben. Seit Mai 1945 waren immer mehr aus dem Inneren der Tschechei zugezogen. Sie kamen vor allem aus Eisenbrod (Železný Brod) an der Sprachgrenze und aus Humpolec von der Böhmisches-Mährischen Höhe. Sie sollten vor allem die deutschen Arbeiter in unserer örtlichen Weberei des Baron von Klinger ersetzen. Das waren Menschen, die wir überhaupt nicht kannten, die uns aber, obwohl wir ihnen nichts getan hatten, offenbar trotzdem so sehr hassten, dass sie nun am Straßenrand eine drohende Haltung einnahmen und uns sogar lauthals beschimpften. Sie riefen Parolen wie: „Všichni Němci ven!“ – „Alle Deutschen raus!“ Als Deutsche waren wir gekennzeichnet und mussten Armbinden tragen. Darauf prangte der schwarze Buchstabe „N“ als Abkürzung für Němec – Deutscher. Auf unserer Ausweisungsverfügung und anderen Dokumenten – sofern sie uns belassen blieben – befand sich der tschechische Stempelaufdruck: „Odsunut za hranice z ČSR. Návrat vyloučen.“ Auf deutsch: „Abschub hinter die Grenze aus der ČSR. Rückkehr ausgeschlossen!“

Am Bahnhof begann unsere Verladung in die Viehwaggons. Begleitet wurde dieser Vorgang durch das Geschrei der tschechischen Zivilisten, die sich hier zu unserer Verabschiedung besonders zahlreich versammelt hatten. Wieder ertönte der Ruf „Všichni Němci ven!“ – „Alle Deutschen raus!“ Der weitere menschenverachtende und beleidigende Text lautete: „Cikání sem!“ – „Die Zigeuner rein!“ „Honem, honem!“ – „Geschwind, geschwind!“ „Němci prazem!“ – „Ihr deutschen Schweine!“ „Ale rychle, rychle, rychle!“ – „Aber schnell, schnell, schnell!“ Im Tschechischen reimt sich das alles. Die hier Versammelten skandierten in einem fort mit Begeisterung diesen tschechischen Reim, der auf Deutsch sehr bemerkenswert ist: „Alle Deutschen raus! Zigeuner herein! Geschwind, geschwind! Ihr deutschen Schweine! Aber schnell, schnell, schnell!“ Das waren erste tschechische Worte, die ich erlernte und deren Bedeutung ich erst später erfuhr. Glücklicherweise hielt mich diese negative Erfahrung nicht davon ab, als Erwachsener doch noch Tschechisch zu lernen.

Nach unserer Verladung als menschliche Fracht in Viehwaggons sangen vor allem die deutschen Frauen: „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus ... Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wieder, wieder komm ...“. Daraufhin wurden die Türen verschlossen und unsere Waggons bei Gluthitze auf Nebengleisen bis in die Nachtstunden abgestellt. Das waren furchtbare Stunden; denn die meisten von uns trugen an diesem Sommertage Kleider wie sonst im dicksten Winter nicht. Zur Mitnahme waren uns 50 Kilo pro Person erlaubt und das, was wir am Körper trugen. Im Waggon konnten wir uns wenigstens einiger unserer Kleider entledigen.

In Friedland² (Frýdlant), unserer nahegelegenen Kreisstadt, wurden weitere Viehwaggons mit menschlicher Fracht angekoppelt, die nunmehr ca. 1220 Personen zählte. Am 18. Juli 1946 um halb ein Uhr nachts erfolgte die Abfahrt im Transportzug mit der Ordnungsnummer 25076/155 ins Ungewisse.

² Die Stadt liegt im nördlichen Böhmen, im Isergebirgsvorland, an der Einmündung der Rasnitz in die Wittig am Fuße des Schlossbergs. Die Stadt Friedland hatte am 1. Dezember 1930 6.314 Einwohner (davon 563 Tschechen = 9 %). Nach dem Münchner Abkommen 1938 kam die Stadt als Teil des Sudetenlandes zu Deutschland und erhielt 1939 den neuen offiziellen Namen Friedland (Isergebirge).